

Für den Beitritt der Schweiz zur UNO

Autor(en): **Reck, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **62 (1983)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fisch gefangen, der letzte Fluss vergiftet ist, werdet Ihr feststellen, dass man Geld nicht essen kann!»

(Referat gehalten an der Schweizerischen Konferenz Sozialdemokratischer Regierungsvertreter vom 16. September 1983)

Für den Beitritt der Schweiz zur UNO

Ist die Schweiz zu gut für die UNO? Oder umgekehrt: Ist die UNO zu schlecht für uns? Solche Fragen werden bei uns ironisch gestellt, aber auch im tiefsten Ernst. Noch immer scheint mehr als die Hälfte der schweizerischen Bevölkerung davon überzeugt zu sein, dass wir nicht zur UNO passen und diese nicht zu uns. Die UNO heisst es in diesem Zusammenhang, sei doch nichts weiter als eine Schwatzbude, und der Völkerbund der zwanziger und dreissiger Jahre habe hinlänglich erwiesen, was ein derartiges Gebilde taugt: wenig im Frieden und noch weniger, wenn scharf geschossen werde. Es hält schwer, solche Ansichten auszurotten. Sie sind falsch, aber populär.

Wer die Zeitgeschichte kennt, muss auch wissen, das UNO und Völkerbund nur sehr wenig miteinander zu schaffen haben. Zwar waren es in beiden Fällen Siegerkoalitionen, die sie begründeten. Doch ihre Entwicklung verlief vollkommen verschieden. Während sich der Völkerbund in den zwanzig Zwischenkriegsjahren nur gerade als Tribüne für Schönredner zu etablieren vermochte, hat die UNO bereits einen doppelt so

langen Bestand, und die Leistungen nicht weniger ihrer Unterorganisationen kann nur ein Ignorant verkennen.

Gewiss, erhebend ist diese Bilanz noch immer nicht, und in Krisenfällen durchkreuzt das Veto sogar Resolutionen. Aber berechtigt ist zumindest die Frage, was ohne die UNO in den Nachkriegsjahren geschehen wäre. Keines der Mitgliederländer hat bisher jedenfalls ihre Aufhebung begehrt, und nicht einmal der Sachverhalt, dass die Vereinten Nationen jetzt zahlenmässig von den DrittWeltstaaten dominiert werden, löste radikale Zweifel an ihrem Nutzen aus. Die UNO ist eine zwar oft und mit Recht kritisierte, aber längst etablierte Institution. Ihren technischen Zweigen gehört auch die Schweiz an, nur dem höchsten Gremium nicht, dem politischen. Soll es dabei bleiben?

Darüber befindet nicht in erster Linie die UNO, sondern die Schweiz, und dass das Volk das letzte Wort hat, ist in der Tat ein weltweites Unikum. Befänden sich auch andere Staaten auf Distanz zur Weltorganisation, wenn dort die direkte Demokratie hätte entscheiden müssen? Die Gegner eines Beitritts meinen: ja. Beweise dafür gibt es allerdings nicht — aber Spekulationen sind immerhin erlaubt. Nur ist mit Mutmassungen keinen Schritt weiterzukommen. Volk und Stände stehen vor dem Entscheid.

Je länger wir uns umhören, desto stärker geraten wir unter den Eindruck, unser Stimmvolk sei, wenn überhaupt, noch dürftig orientiert. Das ist weiter auch nicht verwunderlich. Bevor man in der Schweiz weiss, wann und worüber abgestimmt wird, überschreitet ein politisches Thema selten die Zirkel der Parteien und der wirtschaftlichen Interessenten. Nun aber, knapp vor der Bekanntgabe des Termins, ist die Zeit für eine

vertiefte Information reif. Die zehnte Folge der Zeitbruchreihe Polis nimmt sich des Themas an. Roman Berger, Hans Hang, Willy Spieler, Hans Ott und Urs Altermatt schreiben unter dem Titel «Für den UNO-Beitritt der Schweiz» aus unterschiedlicher Sicht. Auch wenn am Ende alle fünf Autoren zum selben Ergebnis kommen, ist hier sehr viel mehr und auch sehr viel Besseres als eine Propagandaschrift anzukünden.

Den Argumenten, die für einen schweizerischen Beitritt zu den Vereinten Nationen sprechen, begegnen wir auf der unserer Zeit gemässen Stufe. Was war nicht gestern, sondern ist heute die UNO? Und in welcher aktuellen Lage befindet sich die Schweiz, die mit Nord- und Südkorea allein noch abseits steht? Es werden auch nicht allein die Vor- und Nachteile schweizerischer Zugehörigkeit aufgereiht, sondern auch unsere Solidaritätsverpflichtungen sichtbar gemacht. Keineswegs nur die pragmatische Ebene also zählt, wie Lukas Vischer schon im Vorwort betont. Vielmehr geht es um das Engagement des Neutralen in einer veränderten Welt, die Sonderstellungen immer schlechter verträgt.

Was diese Autoren glaubwürdig macht, ist die Gelassenheit ihrer Argumentation: keine Gehässigkeit und kaum je polemische Ausfälle. So viel allerdings steht für sie fest: Eine fundierte Alternative ist nicht mehr auszumachen, woher wir diese Beitrittsfrage auch betrachten. Andere mögen zu anderen Urteilen kommen — der Verfasser dieser Besprechung jedenfalls nicht.

Oskar Reck

Für den UNO-Beitritt der Schweiz; Roman Berger, Hans Hang, Willy Spieler, Hans Ott und Urs Altermatt; Zeitbruchreihe Polis, Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.